

Studentisches	2
Konferenz: Religion und Wirtschaft	3
Gedenken an Herlinde Pissarek	4
Hans Rotter zum 70er	5
Forschungsprojekt Gewalt und Religion	6
NEUERSCHEINUNGEN	7
KUNST IM GANG/Abschiede	8
Impressum	2

baustelle theologie

FAKULTÄTSZEITUNG DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK

5. JG 2/02

„Innsbrucks Aufbruch zu neuen Ufern“ haben Józef Niewiadomski und Matthias Scharer ihren Artikel in der letzten Ausgabe der Baustelle übertitelt. Der Aufbruch ist inzwischen gelungen. Nun heißt es, Neuland zu betreten und zu erkunden, was dieses alles zu bieten hat. Ein Auftrag, der die Mitglieder der Fakultät auf ihrer 4. Klausurtagung im Bildungshaus St. Michael vom 30. 9. bis zum 1.10.2002 beschäftigte.

Mit Beginn des WS 2002/03 traten die neuen Studienpläne in Kraft. Dies äußert sich in der Neuorganisation der Studienrichtungen, der Einführung einer Studieneingangsphase (STEP), der Verlängerung des 1. Studienabschnitts auf 6 Semester, der Möglichkeit eines Bakkalaureats-Studiums, immer in der Überzeugung, dass wir einen großen und wichtigen Schritt in die richtige Richtung gegangen sind.

Die neuen Studienpläne bzw. deren Realisierung in den einzelnen Instituten waren das Hauptthema der Fakultätsklausur.

Zur Erinnerung: Mit der Einführung der neuen Studienpläne verfolgt die Fakultät vier Grundanliegen: den heutigen Studierenden gerecht zu werden, die bisher angebotenen Studienrichtungen zu differenzieren, jedoch einen gemeinsamen Grundstock (Basisstudium) beizubehalten, die Chance des Bakkalaureats zu nützen, bei verkürzten Stundenzahlen dennoch eine Fächer- und Themenvielfalt anzubieten.

Studieneingangsphase (STEP)

In St. Michael wurden nun die Studieneingangsphase sowie die Konzepte der einzelnen Institute für das Basisstudium vorgestellt und diskutiert.

Die STEP besteht aus einer geblockten Anfangs- und Endveranstaltung („Blöcke“) und fortlaufenden Lehrveranstaltungen („Säulen“), die jeweils kooperativ von Lehrenden verschiedener Fächer bzw. Institute gemeinsam angeboten werden. Sie soll den Studierenden den Einstieg ins Studium der Theologie (und Philosophie) erleichtern, eine Zusammenschau theologischer Disziplinen ermöglichen und die Theologie als Lebens- und Lerngemeinschaft erschließen. Die erste STEP hat mit dem WS 2002/03 bereits begonnen.

Basisstudium

Die Chance bzw. Verpflichtung für die einzelnen Institute, durch die Konzeption eines Basisstudiums mit relativ geringer Gesamtstundenzahl ebenfalls Neuland zu betreten, wurde von diesen unterschiedlich



NEULAND IN SICHT

Petra Pösel und Teresa Peter

Ein Bericht von der 4. Fakultätsklausur in St. Michael

wahrgenommen. Die meisten haben die Chance genutzt.

Christliche Philosophie

Das Institut für Christliche Philosophie stellt „die Frage nach dem Menschen als Menschen, nach seinen wissenschaftlichen Einstellungen, nach den Möglichkeiten und Grenzen seiner Erkenntnis von Gott und der Welt und nach dem richtigen Handeln im Leben“ in den Mittelpunkt des Lehrangebotes. Das Studium der christlichen Philosophie kann und soll auch einen Beitrag dazu leisten, das christliche Heilsverständnis besonders „im Blick auf die sich wandelnden wissenschaftlichen Fragestellungen und gesellschaftlich-kulturellen Voraussetzungen je neu zu erschließen“ (Mission Statement).

Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie

Das Lehrziel des Faches Fundamentalexegese ist die Vermittlung von Kenntnissen des Gesamtaufbaus, des Inhalts und der theologischen Grundaussagen biblischer Schriften, verbunden mit dem Verständnis für ihre literarische und kompositorische Eigenart. Durch die Stundenkürzungen wird eine stärkere Beschränkung auf exemplarische Text-

auslegung erforderlich sein. Im Fach Bibeltheologie wird an einer inhaltlichen Neuausrichtung und Gesamtkonzeption gearbeitet. In der Fundamentaltheologie wird weiterhin nach für dieses Fach passenden Formen der Umsetzung der neuen Studienpläne gesucht.

Historische Theologie

Im Basisstudium werden jeweils Grundkurse angeboten, sowohl in der Kirchengeschichte, in der Liturgiewissenschaft und Sakramentenlehre als auch in der Ökumenischen Theologie. Für die Vertiefungsmodule werden neue Konzepte erarbeitet, an denen die unterschiedlichen Abteilungen beteiligt sind.

Systematische Theologie

Am Institut für Systematische Theologie bildet die dramatische Theologie einen Forschungsschwerpunkt. In der Dogmatik werden – ausgehend von der Phänomenologie der Gegenwart – in drei Vorlesungsreihen (Grundkurs I - III) dogmatische und dogmengeschichtliche Inhalte dargestellt. In der Moraltheologie führen zwei Vorlesungsreihen in Fundamentalmoral und Beziehungsethik ein. In der Christlichen Gesellschaftslehre befasst sich der Grundkurs v. a. mit Aspekten der Katholischen Soziallehre.

Praktische Theologie

Der Universitätslehrgang Pastoraljahr, die Homiletik-Ausbildung und die Curricula in Allgemeinpädagogik, Fachdidaktik und Schulpraktikum haben Schwerpunkte, die sich besonders aus dem multikontextuellen Hintergrund der Studierenden ergeben, erneut in den Blick genommen. Weiterführende Impulse werden von der erstmals eingeführten Kooperativen Fachdidaktik erwartet, deren Ziel es ist, die unterschiedlichen theologischen Fächer nicht ausschließlich über die eigenen Angebote ins Spiel zu bringen, sondern auch in Verbindung mit der fachdidaktischen Ausbildung.

Vom Ausguck betrachtet

Auch das Doktoratsstudium hat eine Änderung erfahren. Es beinhaltet nun Lehrveranstaltungen zu Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsdidaktik.

Wer im Neuland unterwegs ist, entdeckt Unbekanntes, schmiedet Pläne, revidiert Überholtes, baut neue Erfahrungen in die eigenen Überlegungen mit ein und wirft hin und wieder auch von einem Aussichtspunkt einen Blick, einen „Über-blick“ in die Ferne. Auch das hat auf dieser Fakultätsklausur stattgefunden. Ausgangspunkt dazu waren der Vortrag des Vizerektors für Evaluation Univ.-Prof. Dr. Peter Loidl und ein Diskussionspapier zur Profilbildung der Universität Innsbruck.

Die Zielsetzungen des Projektes Profilbildung bestehen in einer Analyse bestehender Stärken und Schwächen der Universität Innsbruck, in der Identifikation von institutionellen Leitzielen, in der Hinterfragung der derzeitigen Organisationsstruktur und in der Ausarbeitung entwicklungsplanerischer Vorschläge. Letztere sollen zu einer Profilstärkung, einer Optimierung des Studienangebotes, einer Fokussierung der bestehenden Forschungsbereiche und zu Optimierungsstrategien der Organisationsstruktur führen.

Das erspähte Neuland, die Profilbildungsvorschläge wie z. B. die Umwandlung der derzeit sieben Fakultäten in fünfzehn kleinere, durch gemeinsame, profilschärfende Schwerpunkte verbundene und enger zusammenarbeitende Einheiten (Departements), erscheinen zunächst befremdend und ungewohnt. Viele Änderungen und Neuerungen werden angedacht und diskutiert, kritisiert und abgewogen. Genau dies ist der Prozess, der durch das Diskussionspapier initiiert werden und auf möglichst breiter Ebene stattfinden soll.

STUDENTISCHES

„ICH DACHTE IMMER, INNSBRUCK WÄRE IN DEUTSCHLAND...“

Monika Lackner

Ein Gespräch mit dem kenianischen Studenten Austine Odhiambo Radol

Die Theologische Fakultät Innsbruck ist ein Ort, wo Internationalität stark zum Ausdruck kommt. Im Canisianum in der Tschurtschenthalerstrasse, im Haus der Comboni-Missionare in der Amraserseestrasse und in vielen weiteren Ordenshäusern wohnen Studierende aus den verschiedensten Nationen der Welt, um in Innsbruck Theologie bzw. Philosophie zu studieren. Die Theologische Fakultät kann ein Ort sein, wo Menschen Bereicherung erfahren, indem sie sich auf Begegnungen mit Menschen aus dem je anderen kulturellen Kontext einlassen.

Austine, würdest du dich unseren Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Austine Odhiambo Radol. Ich werde demnächst 30 Jahre alt und stamme aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Kisumu am Viktoriasee (Kenia). Ich habe zwei ältere Brüder und eine jüngere Schwester. Mein Vater ist bereits verstorben. 1994 bin ich in den Orden der Comboni-Missionare eingetreten und habe gleichzeitig das Philosophiestudium in Nairobi begonnen. Ab 1997 war ich zwei Jahre lang im Noviziat in Uganda, 1999 kam ich nach Innsbruck.

Kannst du ein bisschen mehr von der Gemeinschaft der Comboni-Missionare in Innsbruck erzählen?

Zur Zeit sind wir 14 Studenten aus verschiedenen Ländern Afrikas (Kenia, Uganda, Eritrea, Äthiopien, Kongo, Togo) und Lateinamerikas (Mexiko). Die zwei Leiter des Hauses sind Pater Karl aus der Steiermark und Pater Juan Antonio aus Spanien. Unsere Hauptbeschäftigung ist das Studium. Daneben nehmen wir aber auch noch Aufgaben im pastoralen Bereich wahr. Wir arbeiten in verschiedenen Pfarren und in sozialen Einrichtungen. Ich bin beispielsweise in der Pfarre Guter Hirte. Dort arbeite ich gemeinsam mit zwei weiteren Combonis mit Jugendlichen. Zwei von uns gehen in die Schubhaft und besuchen dort Häftlinge, zwei gehen ins Caritashaus in der Gumpfstraße, um mit drogenabhängigen Menschen zu arbeiten. Für unser Haus haben wir keine Angestellten, was heißt, dass wir alles selber machen.

Warum bist du gerade nach Innsbruck gekommen?

Bei den Comboni-Missionaren gab es zu der Zeit, als ich mich für einen Studienort entscheiden sollte, acht Möglichkeiten, wohin einen das Theologiestudium führen konnte. Das waren Lima, São Paulo, Nairobi, Kinshasa, Chicago, Rom, London und Innsbruck. Ich wollte gerne Französisch, Deutsch oder Spanisch lernen, weil ich diese Sprachen für meinen späteren Missionseinsatz brauchen kann. Deswegen waren meine drei erstgereihten Optionen Kinshasa, Innsbruck und Lima. Und dann ist es eben Innsbruck geworden. Ich dachte immer, Innsbruck wäre in

Deutschland. Aber man kann auch in Österreich ganz gut deutsch lernen!

Wie war es anfangs für dich, in einer neuen Umgebung zu leben?

Wie gesagt, ich hatte anfangs etwas Angst vor der neuen Sprache. Das Einzige, was ich sagen konnte, war „Guten Morgen“. Österreich ist aber ein Land, wo es nicht so problematisch ist, kein Deutsch zu können. Viele Leute sprechen Englisch, und so war es mir von Anfang an möglich, mich gut zu verständigen. Nach vier Monaten hier in Innsbruck habe ich ein wenig angefangen, daran zu zweifeln, ob ich diese Sprache je lernen würde. Im Canisianum lernten wir ja Hochdeutsch. Nur, dass das hier niemand wirklich spricht.

Der neue Informationsfolder der Fakultät wirbt mit Schlagworten wie Internationalität und interkulturellem Austausch. Durch die Abbildung treten dabei besonders afrikanische Studierende hervor. Wie siehst du das Zusammenleben zwischen aus- und inländischen Studierenden an der Fakultät? Und haben ausländische Studierende wirklich den Stellenwert, der über die Informationsbroschüre vermittelt wird?

Ich kann hier nur für mich sprechen. Ich fühle mich persönlich sehr wohl und als gleichberechtigt gegenüber anderen Studierenden. Im universitären Alltag bin ich gut integriert, wozu aber sicher auch meine Mitarbeit in der Fachschaft beiträgt. Auf diesem Weg habe ich viele Kontakte zu anderen Studierenden knüpfen können.

Und wie fühlst du dich generell als Ausländer in der österreichischen Gesellschaft?

Im allgemeinen kann ich sagen, dass ich mich in Innsbruck sehr wohl fühle. Es kommt aber immer darauf an, wo ich bin. Auf der Uni oder in der Pfarre, wo ich die Leute kenne, fällt es mir nicht auf, dass ich Ausländer bin. Ja, ich komme mit der Kultur hier zurecht. Ich kenne ziemlich viele Leute. Nur manchmal kommen in den Medien Berichte, die meiner Meinung nach sehr allgemein sind. Sie erinnern mich daran, dass ich eigentlich nicht zu Hause bin. Ein Beispiel: Wenn ein Afrikaner ein Verbrechen begeht, dann sind die Berichte so allgemein, dass die Leute denken können, dass alle Afrikaner so

sind. Das ist das, was mich manchmal sehr stört.

Du hast einen Teil deines Studiums bereits absolviert, bevor du nach Innsbruck gekommen bist. Wie vertragen sich die Inhalte, die du in Nairobi vermittelt bekommen hast, mit der „Innsbrucker Theologie“?

Ich habe in Afrika hauptsächlich Philosophie studiert und erst in Innsbruck mit meinen theologischen Studien begonnen. Was ich an der Theologie hier schätze, ist ihre Methodenvielfalt. Was die Philosophie hier in Innsbruck betrifft, bin ich mir nicht ganz sicher, inwiefern sie wirklich ins Leben hinein reicht. Ich bin von Nairobi her einen lebensnäheren und auch politischen Umgang mit philosophischen Themen gewöhnt.



Und die Theologie? Reicht diese ins Leben hinein?

Ich empfinde die Innsbrucker Theologie als ganz lebensnah. Angefangen bei Fächern, die man als trocken bezeichnen kann, wie zum Beispiel Dogmatik. Die Leute haben immer gedacht, dass nur die Sachen, die von der Kirche von oben gegeben sind, weiter vermittelt werden. In Innsbruck ist das ganz anders, wenn man die Dramatische Theologie anschaut. Man merkt, dass es eine Auseinandersetzung mit der Realität gibt. Man ist mit ihr konfrontiert und lernt eigentlich Sehen. Manche Lehrende berücksichtigen auch sehr die Herkunft der ausländischen Studenten. Ich bin hier irgendwie auch konfrontiert mit der Realität, wie sie bei mir daheim ist oder in den sogenannten Entwicklungsländern. Also, die Theologie hier ist nicht nur auf Innsbruck, Österreich oder Europa bezogen, sondern inter- und multikulturell. Ich kann hier zum Beispiel die Vorlesungen von Pater Weber oder Pater Neufeld nennen. Ich glaube, die Fakultät hat viele Beziehungen mit anderen Kontinenten.

Worin bestehen die Beziehungen der Fakultät zu anderen Kontinenten?

Zuerst hat die Fakultät durch uns Studenten

Verbindungen in viele Länder der Welt. Dann meine ich auch die Partnerschaft mit Pune in Indien und generell die Ausrichtung der Studien. Im Lehrgang Kommunikative Theologie sind einige Teilnehmer nach Osteuropa, Afrika und Lateinamerika gegangen. Und das, so glaube ich, bewirkt hier etwas.

Du studierst hier trotzdem in einem europäischen Kontext. Heißt das, dass du keine Probleme haben wirst, wenn du wieder nach Afrika gehst, um dort zu arbeiten?

Was ich über die Innsbrucker Theologie deutlich sagen kann, ist, dass sie mich gelehrt hat, die Realität ernst zu nehmen und mich mit dieser Realität selber auseinander zu setzen. Und die Inhalte, die in Innsbruck vermittelt werden, werden auch in Afrika ihre Relevanz finden.

Weißt du schon, was du machen wirst, wenn du wieder zurück in deiner Heimat bist?

Nach der Weihe werde ich in die Mission gehen. Ich würde gerne in den Kongo oder nach Äthiopien gehen. Was ich dort konkret machen werde, muss ich offen lassen und flexibel sein.

Was mich persönlich immer sehr interessiert, ist, wie es sein muss, wenn man so lange und so weit von zu Hause weg ist.

Ja, das ist nicht leicht, aber ich glaube, es ist ein Weg, den jeder gehen kann. Ich erinnere mich, als ich das erste Mal für drei Monate in Nairobi bleiben musste. Ich hatte innerhalb Kenias mehr Heimweh als ich es je hier in Europa hatte. Man gewöhnt sich einfach daran, nicht zu Hause zu sein. Ich kann nicht sagen, dass ich nicht Heimweh habe, aber ich weiß, wie ich damit umgehe. In den letzten Ferien habe ich nach drei Jahren erstmals wieder meine Familie und mein Dorf besucht.

Und du hast einen Teil dieses Sommers auch in Nairobi verbracht und dort in den Slums gearbeitet. Gibt es da nicht eine enorme Zäsur, wenn du plötzlich wieder am Flughafen in München ankommst?

Der Unterschied zwischen einem Leben in extremer Armut und in materiellem Wohlstand ist nicht nur von den Slums in Nairobi zur europäischen Lebenswelt hier spürbar. Auch in Nairobi selbst ist die Kluft zwischen Arm und Reich ständig präsent. In Nairobi kann es vorkommen, dass man schon 500 Meter außerhalb der Slums auf Reichtum europäischen Ausmaßes stößt. Mich macht das natürlich immer sehr nachdenklich, und es ist sehr schwierig, dieser Realität entgegenzuwirken. Dennoch habe ich die Hoffnung, dass man mit Einsatz - Tag für Tag - die Lebenssituation von Menschen verbessern kann.

Danke für das Gespräch.

Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck; im WEB: <http://theol.uibk.ac.at>;

Kontonummer: 8501966600, BLZ 12000

Herausgeber: Dekan Raymund Schwager SJ

Redaktion: J. Niewiadomski, B. Braun, G. Winkler, V. Konrad

Fotos: D. Regensburger, Th. Krismer

Layout: Thomas Krismer

Druck: Plattner KG, Innsbruck

RELIGION UND WIRTSCHAFT IN DER SPANNUNG VON ERSTER UND DRITTER WELT

Andreas Vonach

Gemeinsame Konferenz mit der Philosophisch-Theologischen Hochschule Pune/Indien vom 29.5. – 1.6.2002 zum Thema „Religion, society and economics“

Die interdisziplinär angelegte Konferenz wurde im Rahmen des Partnerschaftsabkommens zwischen unserer Fakultät und der Philosophisch-Theologischen Hochschule „Jnana Deepa Vidyapeeth“ in Pune/Indien abgehalten. Neben allgemeinen und historisch orientierten Beiträgen zum Gesamtthema stellten sich die ReferentInnen der konkreten derzeitigen Situation in Indien, aber auch den Fragen nach Unterschieden und Vermittlungsmöglichkeiten zwischen westlich-mitteleuropäischen und asiatisch-indischen Zugängen zu wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und religiösen Phänomenen und den mit der Globalisierung zusammenhängenden internationalen Problemen.

Die Liebe der Reichen zu den Armen

Der erste Block stand unter dem Thema „Social and economical drafts and realities“ und wurde durch ein Referat von Prof. Georg Fischer mit dem Titel „How can the rich love the poor?“ eröffnet. Fischer stellte einige Gesetze der Hebräischen Bibel zum Schutz der Armen und zur Vermeidung von allzu starker sozialer Ungerechtigkeit dar und fragte nach deren Relevanz für die heutige Welt und Zeit. Prof. Max Preglau setzte sich mit den Thesen von Max Weber auseinander und diskutierte deren Relevanz und Gültigkeit angesichts der momentanen weltweiten Vorgänge und Zustände. Mit seinem Beitrag „Ecology and sustainable



Professoren aus Innsbruck und Pune im Meinungsaustausch

economic development“ machte Dr. Mathew Jayanth auf die generellen, speziell aber die indischen, Probleme der immer heikler werdenden Spannung zwischen Ökologie und Ökonomie aufmerksam und forderte eine allgemein akzeptierte Weltautorität zur Verhinderung einer ökologischen Katastrophe. Den Abschluss dieses ersten Blockes bildete die Auseinandersetzung mit dem Faktor Zeit in seiner Spannung zwischen Kommerz und menschlicher Selbstentfaltung durch einen Vortrag von Dr. Wilhelm Guggenberger.

Konflikt und Versöhnung

Mit „Economy, society and politics from theological and historical points of view“ war der zweite Block umschrieben, zu dem der Beitrag von Dr. Boris Repschinski den Auftakt bildete. Er stellte die zeitlose politi-

sche Relevanz des zweiten Kapitels des Matthäusevangeliums heraus, indem er auf dessen bewusste hermeneutische Offenheit hinwies. Über konstruktive Weisen des Umgangs mit Konflikten und die Möglichkeiten von Versöhnung referierte Prof. Noel Sheth anhand der hinduistischen Mythologie. Dr. Andreas Vonach setzte sich mit einigen alttestamentlichen Stellungnahmen zum Krieg auseinander und verwies auf deren bleibende Relevanz im Umgang mit aktuellen Auseinandersetzungen. Schließlich diskutierte Dr. Roman Siebenrock anhand einiger Beispiele aus dem Leben und Werk John Henry Newmans die Aufgabe und Bedeutung von Religion angesichts der zunehmenden Abnahme der Akzeptanz traditionell verfasster Religiosität und Konfessionalität.

Indiens Demokratie als Modell für das zukünftige Europa?

Im dritten Block kamen speziell mit der indischen Situation zusammenhängende Thematiken zur Sprache. Er war mit „Focussing the Indian situation“ überschrieben und wurde von Dr. Kuruvilla Pandikattu einge-

leitet. Pandikattu zeichnete darin ein Bild der gegenwärtigen Verfasstheit der indischen Gesellschaft und formulierte entsprechende Thesen die Zukunft betreffend. Eine detaillierte Darstellung des indischen Demokratie Modells lieferte sodann Prof. Anton Pelinka. Dabei legte er besonderes Schwergewicht auf dessen Modellcharakter für ein künftiges Europa. Auf die Schwierigkeiten – besonders aufgrund des Kastenwesens –, unter der christlichen indischen Bevölkerung solidarisches Gemeindeleben aufbauen zu können, wies schließlich Prof. Lorenzo Fernando hin.

Stellungnahmen zur politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung von verschiedenen Religionsgemeinschaften für die Gesamtgesellschaft war der letzte Block gewidmet. Dr. Evelyn Monteiro eröffnete ihn mit ihrem Referat „Hindutva

and women in India“, in dem sie die zunehmende Einreihung der Frauen unter die unterdrückten und unterprivilegierten Gesellschaftsgruppen durch die hinduistischen Nationalisten in Indien darlegte. Der fast verschwindend kleinen religiösen Minderheit der Jainisten und deren trotzdem verhältnismäßig starken wirtschaftlichen Einfluss im heutigen Indien widmete sich Dr. Mohanadoss Theresnathan. DDr. Winfried Löffler verglich verschiedene europäische Kirchenfinanzierungssysteme und stellte deren Vor- und Nachteile für die Zahlenden einerseits und die jeweiligen Kirchen andererseits dar. Eine verstärkte weltweite und interreligiös theologische Reflexion der Ereignisse des 11. September 2001 forderte Dr. Wolfgang Palaver. Nur eine solche könne letztlich zu mehr Sicherheit und Frieden führen. Mit religiösem Fundamentalismus und dessen psychologischen Hintergründen und Motiven setzte sich schließlich auch Prof. Cherian Mattokil Abrahams Beitrag „Religious fundamentalism“ auseinander. Nach jedem Block wurde eine Panel-discussion mit allen Referenten des jeweiligen Blockes abgehalten, um die verschiedenen

Positionen nochmals miteinander ins Gespräch zu bringen und auch dem Publikum die Gelegenheit zu Rückfragen und Stellungnahmen zu geben.

Insgesamt zeichnete sich die Konferenz durch Vorträge von hoher Qualität, engagierte und intensive Debatten sowie ein zahlreich erschienenenes und sehr interessiertes Publikum aus. Gleichzeitig wurden aber auch die gewaltigen Unterschiede zwischen europäischen und indischen Denkansätzen dieselben Fragestellungen betreffend und die daraus resultierende Notwendigkeit eines weiter andauernden offenen, aber bestimmt geführten Dialoges deutlich.

Zum gesamten Themenkomplex der Konferenz sollen eigene Leseräume auf den Homepages von Jnana Deepa Vidyapeeth und der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck entstehen.

**Neuberufung im Fach Christliche Gesellschaftslehre:
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Palaver**

Ein Kurzinterview



Geboren 1958. Studium der Theologie, Germanistik und Politikwissenschaft. Einige Jahre in der Jugendseelsorge tätig, seit 1984 Assistent an den Instituten für Fundamentaltheologie sowie Moralthologie und Christliche Gesellschaftslehre, seit 1999 Systematische Theologie. 1991/92 Forschungsaufenthalt an der Stanford University. 1997 Habilitation. Verheiratet, 3 Kinder.

Im Rahmen des Forschungsprojektes der Theologischen Fakultät „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“ beschäftige ich mich mit den anthropologischen, philosophischen und theologischen Voraussetzungen sozialetischer Fragen der Gegenwart (Friedensethik, Wirtschaftsethik und politische Ethik). Ausgehend von der mimetischen Theorie René Girards, die die Bedeutung der menschlichen Leidenschaften, der Nachahmungsprozesse und der Religion betont, geht es um ein fundiertes Verständnis zwischenmenschlicher Konkurrenz- und Gewaltverhältnisse, die den Hintergrund vieler sozialetischer Probleme unserer Gegenwart bilden. Im Bereich der Friedensethik steht die Frage der kollektiven Sicherheit mit ihren Chancen und Gefahren im Vordergrund (Weltordnung; Europäische Sicherheit; Neutralität Österreichs). Bezüglich wirtschaftsethischer Fragen konzentriere ich mich auf Probleme der Globalisierung und den damit verbundenen impliziten theologischen Weltbildern ökonomischer Theorien („Kapitalismus als Religion“). Im Bereich der politischen Ethik geht es angesichts gegenwärtiger Populismen um die Frage nach den weltanschaulichen Voraussetzungen moderner liberaler Demokratien (Demokratie und transzendente Wahrheit; Demokratie und Menschenrechte).

In den nächsten Monaten konzentriert sich meine Arbeit auf die Vorbereitung eines internationalen und interdisziplinären Symposiums zum Thema „Passions in Economy, Politics, and the Media: In Discussion with Christian Theology“, das vom 18. bis zum 21. Juni 2003 an der Universität Innsbruck stattfinden wird.

Das Fach Gesellschaftslehre erscheint mir als „Scharnier“ zwischen den Sozialwissenschaften und der Theologie. Es versucht Fragestellungen in Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungen in diesen Fächern zu formulieren und Antworten zu geben.

THEOLOGIE, MIT DER MAN LEBEN UND STERBEN KANN

Martha Heizer

Ein Gedenken an Herlinde Pissarek-Hudelist

Anlässlich des 70. Geburtstages, den Herlinde Pissarek-Hudelist am 5. Juni 2002 gefeiert hätte, haben sich die Fakultät und ein breiter Freundeskreis an sie erinnert. Sie war von 1984 bis 1994 Professorin für Katechetik/Religionspädagogik an unserer Fakultät, weltweit die erste Dekanin einer Theologischen Fakultät (1989-93), Vorstandsmitglied der „Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie“ und Gründungsmitglied der „Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen (ESWTR)“.

Elisabeth Moltmann-Wendel, Tübingen, eine der Gründer-Mütter der feministischen Theologie im deutschen Sprachraum, erzählte aus ihrer gemeinsamen Arbeit, wie zum Beispiel am „Wörterbuch Feministische Theologie“, von ihrer un-nachahmlichen Art, „die Fragen der Tradition, ohne sie arrogant abzutun, mit den Themen der Feministischen Theologie zu verknüpfen und dabei in kein Entweder-Oder-Denken zu verfallen“. Sie betonte ihre Fähigkeit, Theologie als Therapie zu be-

greifen und „vom Ansatz beim Menschen, bei den verletzten Frauen, immer neu zu beginnen“. Sie nannte auch jene großen Fragen, an denen Herlinde Pissarek-Hudelist noch weiterarbeiten wollte und die noch immer dringende Aufgaben für die Feministische Theologie darstellen: Aus dem reichen Schatz von Frauenerfahrungen sind Perspektiven der Ewigkeit zu entdecken, damit auch die Feministische Theologie zu einer Theologie wird, „mit der wir leben und sterben können“.

Die Jesusgestalt, an die sich die jahrhundertelangen Hoffnungen der Kleinen, Ohnmächtigen und Leidenden geknüpft haben, ist in ihrer erlösenden Lebenskraft auch für Frauen nicht zu schmälern – und mitunter wieder neu zu erschließen. Und schließlich bleibt die Frage nach der christlichen Identität: „Wer nirgends steht, wird uninteressant. Wer nichts an Reibungsfläche zu bieten hat, wird langweilig.“

Silvia Arzt, Religionspädagogin in Salzburg, eine der renommierten jungen feministischen Theologinnen, warf einen Blick auf die triste Situation von feministischen Frau-



en an den Universitäten unter den Aspekten „Gleichheit“ und „Differenz“ und forderte alle Verantwortlichen auf, „in Hinkunft das Geschlechterverhältnis auf allen Ebenen ihres Tuns zu berücksichtigen. Anders gesprochen, die Gender-Perspektive soll in den politischen Mainstream aufgenommen werden.“

Sie beschrieb zentrale religionspädagogische Anliegen von Herlinde Pissarek-Hudelist. Unter anderem: Sie sieht, dass die Vielfalt biblischer Gottesbilder nicht wahrgenommen und nur eingeschränkt vermittelt wird, und wünscht sich ein volleres, farbigeres, leuchtenderes Bild von Gott, das mehr Atem- und Freiraum für Frauen in der Kirche mit sich bringt.

Sie fordert, alle Erziehungs- und Lehrziele, Lehrbücher und sonstige Medien auf die Frage hin zu überprüfen, ob sie Mädchen und Jungen, Frauen und Männern dazu helfen, eine befreiende Partnerschaft und Geschwisterlichkeit zu leben.

Zum Schluss entführte uns Silvia Arzt nach Utopia: zur Feier des 100. Geburtstages von Herlinde Pissarek-Hudelist 2032 beschrieb sie die „Herlindiana“, die Feministisch-Theologische Hochschule in Österreich.

„Natürlich sind auch der Bischof und die

Bischöfin der Diözese Innsbruck anwesend. Vor zwei Jahren wurden sie gewählt. Die Kirche wird in kollegialen Gremien geleitet, immer zumindest von einer Frau und einem Mann. Denn die Kirche hat gelernt, dass der Mensch immer zwei ist, er nur als Mann und Frau Abbild Gottes ist.“ Diese hoffnungsvollen Zukunftsaspekte lösten Schmunzeln und Zuversicht – und Nachdenklichkeit – aus.

Und schließlich berichtete Helen Schüngel-Straumann, Professorin für Biblische Theologie in Kassel, von ihren konsequenten Bemühungen, eine „Stiftung für Feministische Theologie“ ins Leben zu rufen, in deren Rahmen (ungehindert) feministisch-theologische Studien betrieben werden können und die alle Materialien Feministischer Theologie von ihren Anfängen an sammelt und archiviert.

Im Anschluss an den Studienteil gingen die TeilnehmerInnen zum Grab, um dort einen Rosen-Kranz niederzulegen.

In der Jesuitenkirche feierte dann P. Hatschka SJ mit der Festgemeinde einen Gottesdienst, in dem besonders die befreiende Botschaft des Christentums betont wurde, die für Herlinde Pissarek-Hudelist immer die zentrale war.



Martha Heizer, Silvia Arzt, Helen Schüngel-Straumann und Elisabeth Moltmann-Wendel diskutierten Geschichte und Zukunft der Feministischen Theologie.

DER MENSCH – EIN EBENBILD GOTTES?

Wilhelm Guggenberger

Innsbrucker Theologische Sommertage 2002

Die Innsbrucker Theologischen Sommertage (InTheSo), die am 2. und 3. September dieses Jahres zum dritten Mal stattfanden, werden allmählich zu einer Tradition. Dafür spricht, dass das Publikum nicht mehr zufällig, sondern sehr gezielt diese Veranstaltung aufsucht, über die nächstjährigen Sommertage informiert werden möchte und die Publikation der Vorträge vom Vorjahr käuflich erwirbt. Auch die Zahl der BesucherInnen ist in den vergangenen drei Jahren beständig gestiegen. So lässt sich also auch für das heurige Jahr eine positive Bilanz dieser von Universität und Hypobank unterstützten Veranstaltung ziehen. Nachdem Lehrende unseres Hauses in den vorangegangenen Jahren die Frage nach neuen religiösen Phänomenen und nach dem bib-

lisch-christlichen Gottesbild zu beantworten suchten, stellten sie sich heuer der herausfordernden Frage nach dem Menschen. Wie gewohnt, aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, gewann der Begriff der Gottebenbildlichkeit im Laufe der zwei Veranstaltungstage mehr an Inhalt und Plastizität.

Einer fundierten bibeltheologischen Darstellung des Gottebenbildlichkeitsgedankens in beiden Testamenten (Prof. Robert Oberforcher) folgten Darstellungen der Auswirkungen dieses Motivs auf das Leben der frühen Kirche (Prof. Bernhard Kriegbaum) und das kirchliche Rechtsverständnis (Dr. Konrad Breitsching). Es wurde die Spannung zwischen einem christlichen Verständnis vom Men-

schen und den in moderner Philosophie und Naturwissenschaft weit verbreiteten naturalistischen Zugängen diskutiert (DDr. Winfried Löffler); ebenso wie die Schlüsse, die sich aus theologischem Denken für die Einschätzung und den Umgang mit zwi-



schenmenschlichen Konflikten ergeben (Mag. Christoph Drexler). Freilich fehlten auch nicht Beiträge, die sich explizit dem

Verhältnis Mensch-Gott zuwandten. So identifizierte Dr. Nikolaus Wandler das Personsein des Menschen und seine Gottebenbildlichkeit geradezu im Begriff der Beziehung, während die Beiträge von Dr. Willibald Sandler und Dr. Wilhelm Guggenberger um das Thema kreisten, worin der Mensch seine letzte Antwort findet und welche Folgen es individuell wie gesellschaftlich hat, wenn diese Antwort verfehlt wird.

Die Beiträge der Theologischen Sommertage 2002 werden wiederum als Band der Theologischen Trends publiziert werden und somit die beiden Publikationen „Die Götter kommen wieder“ und „Der unbequeme Gott“ ergänzend fortführen.

HANS ROTTER 70

Wilhelm Guggenberger



Am 8. Oktober wurde in einer kleinen Feier der 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Hans Rotter SJ begangen. Der überzeugte Oberbayer hat über zwei Jahrzehnte hinweg Priesteramtskandidaten, Ordensleute, angehende ReligionslehrerInnen u.a. in Moraltheologie und Spiritualität ausgebildet und in dieser Zeit eine Unmenge an DiplomandInnen und DissertantInnen aus aller Welt betreut. Dies und seine Reisen und Kontakte nach Indien, Indonesien, Nigeria, Südafrika und anderen Ländern haben wohl die Welt-offenheit Rotters geprägt, die in der sehr persönlichen Feier im Rahmen der Fakultät hervorgehoben wurde.

Weltoffenheit, das Bemühen darum, die Anliegen und Probleme der Menschen in ihren je unterschiedlichen Lebenssituationen zu

verstehen, den Glauben und die Lehre der Kirche in diesen Situationen lebbar zu machen und zu inkulturieren, hat die Arbeit des Geburtstagskinds stets geprägt. Dieses Bemühen führte freilich auch immer wieder an Grenzen und in Konfliktbereiche zwischen Tradition und Aggiornamento, Gehorsam und eigenverantwortlicher Gestaltung. Sowohl Dekan Schwager als auch langjährige Mitarbeiter am Institut sprachen im Rahmen der Feier das spannungsreiche Verhältnis Hans Rotters zur römischen Glaubenskongregation an, das jedoch nie zu einem offenen Bruch eskalierte. Weltoffenheit bewies Rotter freilich nicht nur in seinem Interesse für die Länder Asiens und Afrikas und für die

Menschen im ehemaligen Ostblock - der nicht immer unproblematische Kontakt zu Kollegen in der Tschechoslowakei, der DDR und Jugoslawien wurde von ihm schon früh gepflegt -, sondern auch in der Bereitschaft, sich den kleinen Welten in unserem Land zuzuwenden. Ob im Rahmen kleiner Ordensgemeinschaften, des Bildungswerkes, einzelner Pfarreien oder der Theologischen Fernkurse, Vorträge von Hans Rotter, der sich für kein noch so kleines Publikum und keine scheinbar noch so unakademische Frage zu schade war, gehörten sozusagen zum Standard.

Darin kommt wohl auch zum Ausdruck, was Józef Niewiadomski in seiner Laudatio als besondere Tugend des Gefeierten hervorhob: seine Humilitas. Seit der Emeritierung lebt er diese sehr praktisch als Krankenhausseelsorger in Zams.

Im Rahmen der Feier der Fakultät kam jedoch auch ein Aspekt der wissenschaftlichen Arbeit von Hans Rotter zur Sprache. Ein Buch wurde vorgestellt, das zwar keine Festschrift im eigentlichen Sinne ist, aber doch ein dem Jubilär gewidmeter Sammelband von KollegInnen, die sich seit 30 Jahren regelmäßig in Innsbruck zu einer hochwertigen Tagung treffen. Das Buch "Christlicher Glaube, Theologie und Ethik" (vgl. S. 7) widmet sich Fragen, die Hans Rotter stets ein Anliegen waren, wie etwa dem Verhältnis zwischen glaubensfundierter Ethik und Vernunftethik oder der tragfähigen Berufung von Moraltheologie auf die Heilige Schrift.

Die Theologische Fakultät wünscht Hans Rotter noch viele gesunde Jahre und viel Freude an seiner Arbeit in Seelsorge und Erwachsenenbildung.

„Universität im Dorf“

In Universität und Fakultät entstand vor zwei Jahren der Wunsch, Lehre und Forschung einem größeren Kreis der Bevölkerung anzubieten. Dazu hat sich in Außervillgraten eine Arbeitsgemeinschaft gebildet. Ihr gehören der Bürgermeister Josef Mair, der Vizebürgermeister und Schuldirektor Oberschulrat Josef Told und Prof. Lothar Lies SJ von der Abteilung Ökumene und dogmatische Sakramenttheologie an. Es haben bereits zwei prominent besetzte Veranstaltungen in diesem Rahmen stattgefunden.

Am 25. und 26. Jänner 2003 findet zusammen mit dem Institut für Finanzwissenschaften (Prof. Smekal, Prof. Tappeiner) und der Tiroler Landesregierung (Hofrat Rauter) die dritte derartige Veranstaltung statt. Es geht um Berufs- und Fortbildungschancen vor allem der Jugend im Alpenraum, um wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt in agrarisch schwierigen Gebieten (Kleinbauern und Pendler), um Siedlungspolitik und Raumwidmung und schließlich um Kulturpolitik.

Geboren 1956 in Linz. Die Gymnasialschulzeit verbrachte ich in Kremsmünster, Seattle/USA und Schärding, wo ich 1974 die Matura ablegte.

Studium der Medizin an der Universität Wien. 1980 Promotion und Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Nach einjährigem Noviziat Studium der Philosophie in Paris. Die Lizentiatsarbeit beschäftigte sich mit medizinischer Ethik. Darauf folgte das Studium der Katholischen Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt.

1987 zum Priester geweiht, war ich in der Krankenhauseelsorge tätig und absolvierte die Klinische Seelsorgeausbildung in Heidelberg. Promotion an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom im Fach Moraltheologie.

Ausbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin an der Universitätsklinik der Universität Innsbruck. Seit 1992 Mitglied der Ethikkommission der Medizinischen Fakultät, seit 1998 Ersatzmitglied der Gentechnikkommission im Bundeskanzleramt.

1997 Habilitation über Ethik im Krankenhaus für das Fach Moraltheologie an der Universität Wien. Forschungsaufenthalt in Bogotá/Kolumbien.

Schwerpunkt meiner Forschungsarbeit bildet das Menschenrecht auf Gesundheit. Im Rahmen eines Projektes untersuche ich die Situation des Gesundheitswesens in Megastädten armer Länder.

Neuberufung im Fach Moraltheologie (Nachfolge Rotter):

Univ.-Prof. DDr. Stephan Leher SJ

Ein Kurzinterview



Bei meiner Arbeit schätze ich Teamarbeit und interdisziplinäre Zusammenarbeit (zwischen Theologie und Medizin), wobei mir die Geschlechterperspektive wichtig ist. Im medizinethischen Bereich geht es mir um die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit von ÄrztInnen, Schwestern, Pflägern und PatientInnen. Das Anliegen, das ich mit meinem Fach erreichen möchte, ist, ein ganzheitliches Menschenbild verstärkt in die Theologie einzubringen.

Ich halte mich für einen ausgleichenden Menschen, der mit Ausdauer seine Ziele verfolgt. Das spirituelle Leben und mein Streben zur Gemeinschaft im Unterschied zum Einzelpriestertum haben mich zum Eintritt in den Jesuitenorden bewogen, an dem mir auch die wissenschaftliche Offenheit zu den Naturwissenschaften entgegen kommt.

Der Verein der Absolventen und Freunde der Theol. Fakultät Innsbruck veranstaltet eine hochkarätig besetzte Vortrags- und Diskussionsveranstaltung zu einem ebenso aktuellen wie brisanten Thema, zu dem Interessierte herzlich eingeladen sind:

Hauptreferent: Claus J. Raidl, Generaldirektor von Böhler-Uddeholm

Auf dem Podium diskutieren:

Dr. Oswald Mayr, Präsident der Industriellenvereinigung Tirol

Fritz Dinkhauser, Präsident der Arbeiterkammer Tirol

Dr. Peter Reiter, Tiroler Wirtschaftskammer

Univ.-Prof. Dr. Martin Binder, Institut für Arbeits- und Sozialrecht

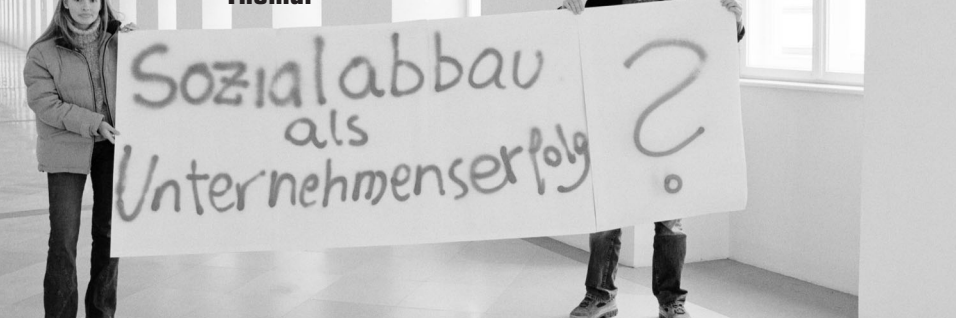
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Palaver, Institut für Systematische Theologie

Moderator: Claus Reitan, Chefredakteur der Tiroler Tageszeitung

Ort: Theologische Fakultät, Kaiser-Leopold-Saal, Karl-Rahner-Platz 3

Zeit: Freitag, 6. Dezember 2002, 19.30 Uhr

Thema:

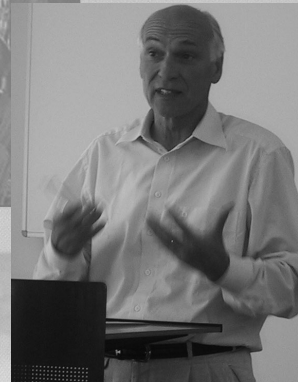


WELTORDNUNG – GEWALT – KOMMUNIKATION – RELIGION

Die Initiative der Theologischen Fakultät bei der Suche nach einem Forschungsschwerpunkt der Universität



Heinrich Neisser



Christian Smekal



Johann Holzner und Peter Haider



Im Zuge der Profilbildung der Universität hat die Theologische Fakultät einen interdisziplinären und fakultätsübergreifenden Forschungsschwerpunkt angeregt, der sich um die aktuelle Fragestellung von Gewalt und Weltordnung sowie dem Einfluss der Religionen darauf rankt.

(Red.) Das Thema erscheint umso brisanter, als sich Erwartungen, dass nach dem Wegfall des Ost-West-Konfliktes mehr Frieden entstehe, nicht erfüllt haben. Im Gegenteil sind neue Konflikte aufgebrochen, bei denen religiöse Faktoren eine Rolle spielen. Die Globalisierung schafft neue Spannungen. Sie lässt einerseits den Abstand zwischen Reich und Arm wachsen und teilt Menschen in Gewinner und Verlierer. Gerade wegen der Bestrebungen zu einem globalen Gleichklang werden Bestrebungen geweckt, nationale und regionale Eigenarten und Interessen (bis hin zur Fremdenfeindlichkeit) stärker zu betonen, ja gewaltsam zu verteidigen.

Eine weitere ungelöste Frage ist jene nach der Hegemonie einer neuen Weltordnung. Es geht um das Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft, und genauerhin um die Rolle der UNO oder der einzigen verbliebenen Supermacht, den USA.

Die Fragen für einen möglichen Forschungsschwerpunkt ergeben sich aus den skizzierten Problemen: Warum fördern religiöse Faktoren Konflikte, und tun sie dies

zwangsläufig? Wie steht es demgegenüber mit dem friedensfördernden Potential der Religionen (vgl. Küng, Weltethos)? Welche Rolle spielen religiöse Symbole (vgl. Jerusalem)?

Ist die Demokratie ein Modell für Konfliktlösungen? Wo liegen ihre Grenzen? Wie geschieht Vergesellschaftung in ethnisch-kulturell heterogenen Gesellschaften? Gibt es Zusammenhänge zwischen Modernisierungssängsten und Fremdenfeindlichkeit oder Gewalt?

Ist die liberale Ordnung der Marktwirtschaft friedensfördernd, oder weckt sie neue Konflikte? Ist eine Weltöffentlichkeit wünschbar und herstellbar und Weltpolitik demokratisierbar?

Es geht also auch um Fragen nach der Gestaltung einer neuen Weltkultur und ihrer Identität. Naturgemäß gibt es dazu viele Antworten, solche in Politik, Geschichte, Ökonomie, Soziologie, Literatur, Philosophie oder Theologie; von Juristen, Medizinern, Technikern und Künstlern. Die Frage-

stellung eignet sich in besonderer Weise für ein interdisziplinäres Zusammenwirken der verschiedenen WissenschaftlerInnen.

Zur Umsetzung eines solchen universitären Forschungsgesprächs hat sich eine Gruppe von Interessierten aus verschiedenen Fakultäten mehrmals zu Vorgesprächen getroffen. Bisheriger Höhepunkt war ein ganztägiger Workshop am 3. Juli dieses Jahres an der Fakultät, wo Interessierte Gelegenheit hatten, in Kurzstatements ihre bisherigen Forschungen im Umkreis der erwähnten Thematik oder entsprechende Pläne für die Zukunft vorzustellen. Ziel dieses Workshops war es, zu prüfen, wie einerseits verschiedene Arbeiten besser koordiniert und andererseits sich widersprechende Forschungsansätze in eine fruchtbare Auseinandersetzung gebracht werden können. Auf diese Weise sollte eine Profilierung der einschlägigen Forschungsarbeit an der Universität angeregt werden.

Das Angebot erfreute sich regen Zuspruchs und VertreterInnen aus allen Fakultäten fanden sich zu Präsentation und Diskussion ein.

Der Klausurtag bot einen interessanten Einblick in Forschungsarbeiten der Universität (aus 4 Fakultäten). Trotz unterschiedlicher Ansätze und Fragestellungen zeigten sich viele Berührungspunkte, die eine gemeinsame Weiterarbeit sinnvoll und fruchtbar erscheinen lassen.

Deshalb wurde beschlossen, die Bemühungen fortzusetzen, und zwar unter der Thematik "Weltordnung-Gewalt-Kommunikation-Religion". Am 19. Dezember wird ein weiterer ganztägiger Klausurtag durchgeführt werden. Die Vorbereitung wird von einer Koordinationsgruppe übernommen, der Max Preglau und Heinrich Neisser für die SoWi, Peter Haider, Helmuth Reinalter und Johann Holzner für die GeWi, Günther Rathner für die Medizin, Bernhard Kriegbaum und Raymund Schwager für die Theologie angehören.

NEUERSCHEINUNGEN

Wilhelm Guggenberger, Gertraud Ladner (Hg.)
Christlicher Glaube, Theologie und Ethik
 Münster 2002 (Studien der Moralthologie 27)
 190 S. ISBN 3-8258-6336-0

Der Band enthält die Beiträge einer Fachtagung in Innsbruck 2001, der es um die Selbstvergewisserung christlicher Ethik in einer weltanschaulich pluralisierten Gesellschaft ging. Die einzelnen Artikel behandeln fundamentale Problemstellungen christlicher Ethik in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft. Das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott wird ebenso thematisiert wie das nicht selten schwierige Verhältnis zwischen biblischem Text und für heute zu formulierende sittliche Normen. Die Frage der Gewaltlosigkeit als Proprium biblischer Ethik und eine Reflexion der Bedeutung von Kirche und Lehramt für die Moralthologie bilden den Abschluss des Buches. Zusätzlich zu den Beiträgen der Tagung wurden drei Texte über die konkreten Problemstellungen christlicher Ethik in den ehemals kommunistischen Reformländern in den Band aufgenommen.

Konrad Huber, Boris Repschinski (Hg.)
Wort zum Leben – die Bibel. Beiträge zum Jahr der Bibel. Mit einer persönlichen Reflexion von Bischof Alois Kothgasser SDB
 Innsbruck-Wien 2001.
 192 S. ISBN 3-7022-2419-X

Das Wort der Bibel bringt das menschliche Leben in all seinen Facetten zur Sprache. In ihm spiegeln sich die Erfahrungen der Menschen, ihr Suchen und Hoffen, ihr Leid ebenso wie ihre Freude. Doch über diesen menschlichen Aspekt hinaus stellt die Bibel den Menschen vor die Anrede Gottes und konfrontiert ihn mit seiner Gegenwart.

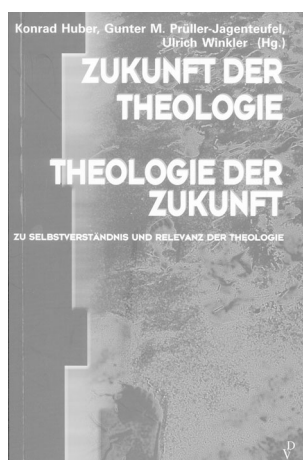
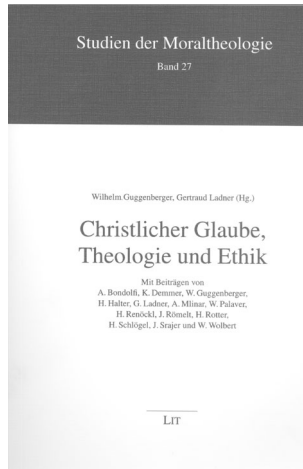
Die Beiträge dieses Buches dokumentieren anhand ausgewählter Fragestellungen die Vielfalt der biblischen Rede von Gott und eröffnen so einen kurzen und übersichtlichen Einblick in grundlegende Formen biblischer Gotteserfahrung. Sie sind hervorgegangen aus einer gleichnamigen Vortragsreihe, die im Rahmen des Bibeljahres 2001 der Diözese Innsbruck in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk Tirol und dem Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät stattgefunden hat.

Der Band enthält Beiträge von E. Zenger, G. Fischer, R. Oberforcher, A. Vonach, K. Huber, Th. Söding, M. Hasitschka und B. Repschinski sowie eine persönliche Reflexion von Bischof Alois Kothgasser.

Konrad Huber, Gunter M. Prüller-Jagenteufel, Ulrich Winkler (Hg.)
Zukunft der Theologie – Theologie der Zukunft. Zu Selbstverständnis und Relevanz der Theologie
 Thaur 2001 (Theologische Trends 10).
 293 S. ISBN 3-85400-118-5

„Zukunft der Theologie“ – Hat Theologie überhaupt Zukunft? Und in welchem Biotop kann sie (über)leben? Wird die Theologie in den kirchlichen Binnenraum zurückgedrängt und als eine Legitimationsideologie und Nabelschau abgestempelt? Oder ist sie in der Lage, sich im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs zu behaupten? Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes arbeiten im Bereich universitärer Theologie und stehen so in der interdisziplinären Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaften. Sie verbinden die Frage nach der grundsätzlichen Berechtigung der Theologie an der Universität und dem Selbstverständnis ihrer Fachbereiche mit der Frage ihrer gesellschaftlichen Relevanz.

Die einzelnen Beiträge sind hervorgegangen aus einem zweitägigen Symposium von Vertreterinnen und Vertretern des theologischen „Mittelbaus“ aller theologischen Fakultäten Österreichs sowie der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz zur Frage von Zukunftsentwürfen und Umrissen einer auch morgen noch relevanten Theologie, einer „Theologie der Zukunft“.



Winfried Löffler (Hg.)
Bernard Bolzanos Religionsphilosophie und Theologie
 St. Augustin 2002 (Beiträge zur Bolzano-Forschung 12).
 392 S. ISBN 3-89665-232-X

Werk und Persönlichkeit von Bernard Bolzano (1781-1848) sind nicht verstehbar, wenn man nicht auch den Priester und Theologen Bolzano ins Bild nimmt. Der Band präsentiert die Resultate des 4. Internationalen Bolzano-Symposiums der Österreichischen Forschungsgemeinschaft in Wien 2000 und bildet das aktuelle Standardwerk zu diesem, bislang zu Unrecht wenig beachteten Themenkreis. Die Beiträge stammen von Wolfgang Kühne, Winfried Löffler, Edgar Morscher, Henning Graf Reventlow, Roman Siebenrock, Peter Walter u.a.

Winfried Löffler (Hg.)
Substanz und Identität. Beiträge zur Ontologie
 Paderborn 2002.
 172 S. ISBN 3-89785-189-X

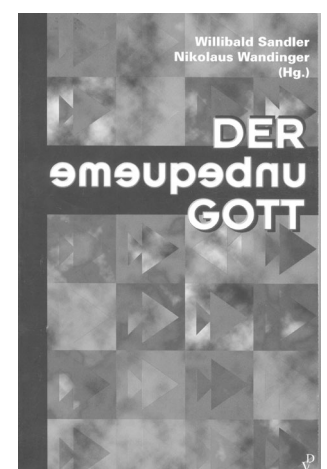
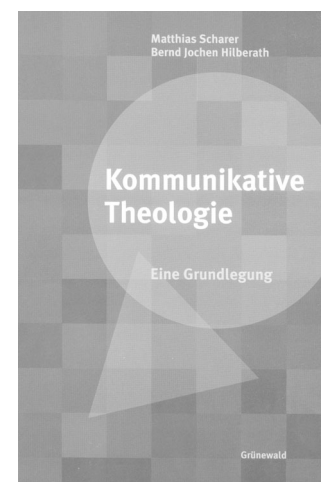
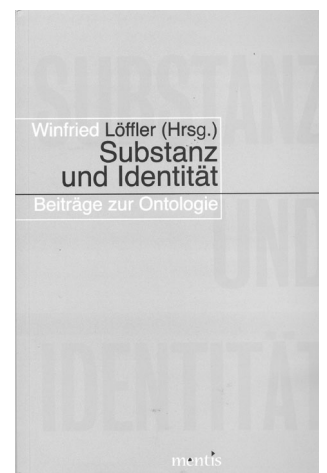
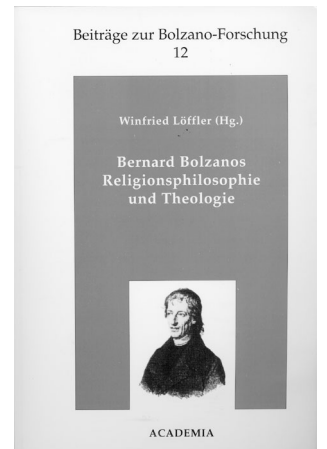
Die Grundfragen der Ontologie scheinen verblüffend einfach: Woraus besteht die Welt? Was gibt es „wirklich“? Was sind die „Träger“ augenscheinlicher Veränderungsprozesse? - Eine Standardantwort seit der Antike lautet: Die Welt besteht aus Substanzen mit wechselnden Eigenschaften. Gegenwärtige analytisch-philosophische OntologInnen stellen jedoch etliche Alternativen zu Substanzontologien bereit. Ontologische Vorschläge sehen sich aber jeweils mit Folgefragen konfrontiert: Wie verhalten sich Eigenschaften der „Mikroebene“ zu denen der „Makroebene“ und zum common sense? Wie stehen philosophische und physikalische Theorien zueinander? Welche logischen Mittel braucht man zur Formulierung ontologischer Thesen? Neben einer Fülle neuer Forschungsergebnisse vermittelt der Band einen Querschnitt durch die internationale Ontologiedebatte.

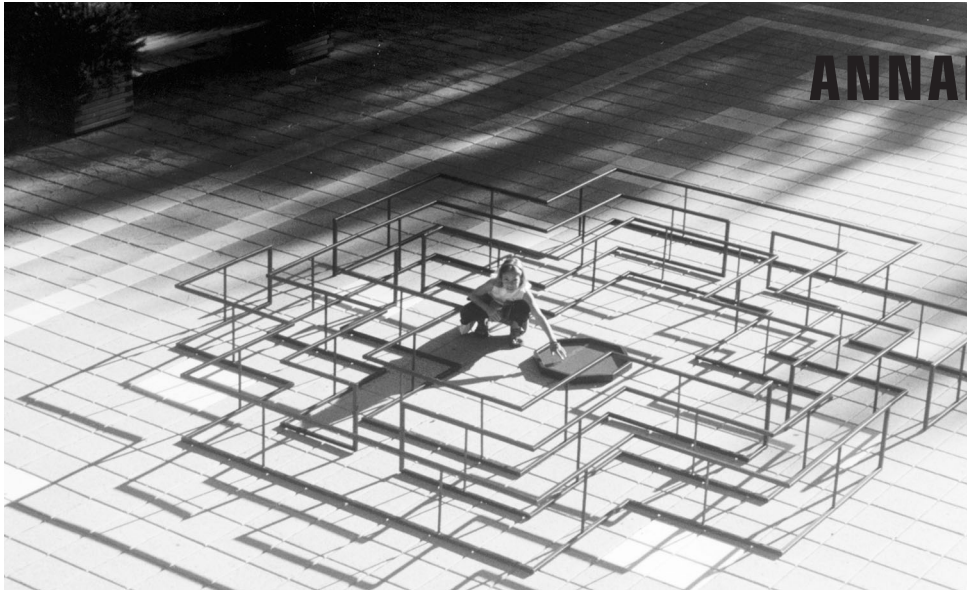
Matthias Scharer, Bernd Jochen Hilberath
Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung
 Mainz 2002.
 303 S. ISBN 3-17-016723-5

Die Art und Weise des Lehrens im Glauben wie in der Theologie scheint häufig ihrer „Sache“ nicht zu entsprechen. In der Perspektive und Haltung der „Themenzentrierten Interaktion“ nach Ruth C. Cohn initiierte Prozesse lebendigen Lernens ermöglichen ein ausgewogenes Zusammenspiel von lernenden und lehrenden Personen, sowie von Lerngruppe und anvisierten Lerninhalten. Dies geschieht nicht abgehoben vom kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext, in dem sich die Auseinandersetzung zwischen dem christlichen Gott und den „Götzen“ ereignet. Im ersten Band der neuen Reihe „Kommunikative Theologie“ werden die Grundlagen eines solchen erfahrungs- und personenbezogenen Ansatzes von Theologie vorgestellt.

Willibald Sandler, Nikolaus Wandinger (Hg.)
Der unbequeme Gott
 Thaur-Wien-München 2002.
 191 S. ISBN 3-85400-121-5

In einer unbequemen, weil stress- und konfliktgeladenen Welt wächst die Sehnsucht nach einem bequemen Gott und einer bequemen Religion ... Solche Sehnsucht hat gewiss auch ihr Recht; und gewiss ist es gerade der christliche Glaube, der „Ruhe für die Seele“ verspricht. Aber es ist auch eine gefährliche Verlockung für TheologInnen und SeelsorgerInnen, einfach nur die harmonischen Klänge auf den Saiten von Bibel und kirchlicher Erfahrung zum Klingen zu bringen. ... Dem Christsein geht es um alles: nicht nur um das Abzirkeln heil gebliebener Schonbereiche, sondern um eine Transformation des ganzen Lebens, – mit all seinen Härten und Ungerechtigkeiten. In solcher Transformation liegen Kraft und Chance des Christentums, – dazu aber muss man es erst losbinden, man muss es unverkürzt darstellen, – mit seinen unbequemen Ecken und Kanten. (siehe auch S. 4 – Sommertage)





ANNAMARIA GELMI IM KUNSTGANG

(Red.) Eine schwächliche, aber vor Energie sprühende Frau trat am Treffpunkt, der Piazza del Duomo in Trient, der aus Innsbruck angereisten Gruppe gegenüber, mit dem gemeinsamen Vorhaben, die Weihnachtsausstellung an der Theologischen Fakultät (ein zweiter kleinerer Teil der Ausstellung findet im Palais-Trapp-Hof statt) vorzubereiten. Von Seiten der Fakultät waren Bernhard Braun als Koordinator für die Initiative „Kunst im Gang“ und Dekanatsdirektorin Gabriele Winkler dabei, der Mitveranstalter „Kunstraum Kirche“ war durch Elisabeth Larcher vertreten, und die Künstlerin Fritzi Gerber, die Gelmi vor einigen Jahren in der Innsbrucker Galerie Nothburga präsentiert hatte, stellte den Kontakt her. Gelmi, 1943 in Trient geboren, begann nach ausführlichen Kunststudien in Trient,

Mailand und Venedig 1970 ihre erfolgreiche künstlerische Laufbahn mit einer ersten Ausstellung in ihrem Geburtsort. Dem folgten unzählige weitere Präsentationen neben Italien auch in Österreich, Deutschland, Frankreich, Holland, Spanien, Portugal, Kroatien und in den USA. 1994 war sie im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum vertreten. Ebenso unübersehbar wie die Ausstellungen ist mittlerweile die Biografie über ihr Werk.

Die Künstlerin begann in den Siebzigerjahren mit sozialen Themen, vor allem die Stellung der Frau in der Gesellschaft betreffend. Ihr Weg führte sie schließlich zum Umgang mit der reinen abstrakten Form, ein Umgang, den sie mit verschiedenen Materialien, gerne dabei die Transparenz des Plexiglasses nützend, durchführte. Was sie dabei

schon früh faszinierte, war der Raum. In Abhebung von der traditionellen Illusionismalerei spielte sie mit der wiederholenden Schichtung des Zweidimensionalen, um die Dreidimensionalität zu erzeugen. In diesen Bildern und skulpturalen Formen lag bereits die Wurzel ihrer späteren Installationen, mit denen sie bis heute arbeitet und die Raumerfahrungen nicht mehr illusionistisch und objektiv, sondern subjektiv im Betrachter erzeugen. Ein äußerst reduziertes Formenrepertoire führt so gerade durch seine Abstraktheit zu einem sinnlichen Erlebnis und weckt emotionale Qualitäten, weil die abstrakten Zeichen und Raumkoordinaten durch Erinnerung mit Bedeutung aufgeladen sind. Für die Künstlerin bleibt das Artefakt (also der rationale Umgang) faszinierender als die Natur, obwohl sie gerade in den letzten Jahren ihre Installationen in den Raum der Natur stellt. Das Werk Gelmi ist demnach auch ein Arbeiten an der Erinnerungskultur der Menschheit. Dies wäre vielleicht nicht ohne den Ausflug in den Achtzigerjahren, der sie zu gegenständlichen Formen zurückführte – ausgelöst durch die Be-

schäftigung mit den Architekturmalereien der großen Renaissancekünstler – möglich gewesen. Ihr großes Interesse an Architektur läßt Fragmente stellvertretend für metaphysische Fragen posieren.

Man darf gespannt sein, wie Annamaria Gelmi mit dem grandiosen Raum des über einhundert Meter langen Kunstganges der Theologischen Fakultät umgeht und Innsbruck steht ein delikates Kunsterlebnis ins Haus. Die Bilder, Skulpturen und Installationen umfassende Ausstellung, die vom Italienischen Kulturinstitut und dem Kunstraum Kirche mitgetragen wird, wird im Rahmen der diesjährigen Premierentage am 22. November um 19.30 Uhr eröffnet. Sie kann bis zum 20. Dezember von Montag bis Freitag besucht werden.



B. Braun im Gespräch mit der Künstlerin vor ihren Bildern

ABSCHIEDE



Institutsvorstand Univ.-Prof. Martin Hantschka verabschiedet Univ.-Prof. Sebastian Posch in die Pension

Univ.-Prof. Sebastian Posch

Am 14.6. hielt Prof. Sebastian Posch, der als Angehöriger des Institutes für ... seit ... an unserer Fakultät das Fach „Bibelgriechisch“ betreut, seine Abschiedsvorlesung. In einer kleinen Feier wurde seine Tätigkeit gewürdigt. Was Sebastian Posch im Besonderen auszeichnete, waren neben seiner fachlichen Qualifikation vor allem seine Menschlichkeit und sein Humor. So verstand er es immer wieder, seinem Publikum nicht nur hintergründige philologische Spuren der Bibeltexte zu eröffnen, sondern auch etwas von der Tiefsinnigkeit eines vermeintlichen "trocke-

nen Philologendaseins" zu vermitteln. Die Fakultät verliert mit ihm einen universal gebildeten Lehrer der alten Schule. Den Lehrauftrag übernimmt in Zukunft Dr. Werner Walder.



Univ.-Ass. Mag. Rudolf Pranzl

Am 31. 10. ist Mag. Rudolf Pranzl aus unserer Fakultät ausgeschieden. Er war seit 1994 Assistent am Lehrstuhl für Kirchengeschichte. Das Institut für Historische Theologie bedankt sich bei Mag. Pranzl für seine verantwortungsvollen Tätigkeiten im Rahmen des Instituts und auch der Fakultät, wo er u. a. viele Jahre lang in der Theologischen Studienkommission konstruktiv mitarbeitete. Seine wissenschaftliche Kompetenz vor allem in der neueren Kirchengeschichte, seine Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft – manchmal eilte er auch mit Bohrmaschi-

ne und Schraubmaschine zu Hilfe, wenn es galt, irgendwo eine Anschlagtafel aufzuhängen – haben ihn zu einem allseits beliebten Mitarbeiter gemacht. Er hat sich nun entschlossen, in den Schuldienst einzusteigen. Auch für diesen neuen Aufgabenbereich wünschen wir ihm alles Gute.

Am 30. Oktober 2002 erhielt Prof. Dr. J. Niewiadomski einen Ehrenpreis von der Katholischen Universität Lublin (Polen). Durch diesen Preis wurden unter anderem seine wissenschaftlichen Leistungen ausgezeichnet, die das Ansehen der polnischen Theologie im Ausland stärken.

Verabschiedet wurde auch Jeanne Schösser, Sekretärin am Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie. Ihre Nachfolge trat Frau Christa Geiler an.

Elisabeth Corazza

Frau Elisabeth Corazza im Ruhestand? Für viele ein unvorstellbarer Gedanke. Acht Jahre diente sie als guter Geist in der Bibliothek, nachdem sie vorher bereits über



ein Jahrzehnt im damaligen Institut für Fundamentaltheologie und Dogmatik gearbeitet hatte. Sie war der stets gut gelaunte und hilfsbereite Anlaufpunkt für jeden Besucher. Ihre Menschenfreundlichkeit gepaart mit Kompetenz war ein Aushängeschild der Bibliothek.

Unser Wunsch an sie: sie möge ihr treubleiben, die Zeit genießen und die guten Verbindungen zu uns mögen nicht abreißen!

Postgebühr bar bezahlt